

Die Wallfahrt der Arbeit

nach Rom im Jahr 1889

und die Ansprache des Papstes.

Rede, gehalten in der Schlussitzung
des Kongresses von Lille am 24. November 1889
von Abbé Fichaux, Präsident
der Katholischen Vereinigung
der Unternehmer des Nordens.



Druckerei Saint-Augustin,

DESCLÉE, DE BROUWER ET C^{ie}, LILLE.

DIESE AUSGABE

Dies ist eine deutsche Übersetzung des französischen Originaltextes, angefertigt 2026 für die Website leonharmel.com. Sie folgt dem Original Satz für Satz, ohne Kürzungen oder Zusätze.

Der Text wird vollständig wiedergegeben, übersetzt nach der Ausgabe von 1889. Er wurde im Geist des Originals neu gesetzt: Titelseiten und Überschriften folgen dem Satzbild des Buches; die Abbildungen wurden aus dem digitalisierten Dokument ausgeschnitten und restauriert.

Die nummerierten Anmerkungen sind die des Originalwerks; sie sind hier vom Anfang bis zum Ende fortlaufend nummeriert.

Léon Harmel, le Bon Père du Val-des-Bois

leonharmel.com

Übersetzt nach der Transkription eines digitalisierten Exemplars.

Originaldokument: Privatsammlung.

Fassung vom 6. Oktober 2026.

Die Wallfahrt der Arbeit nach Rom im Jahr 1889 und die Ansprache des Papstes.

~~~~~

Rede, gehalten in der Schlusssitzung  
des Kongresses von Lille am 24. November 1889  
von Abbé Fichaux, Präsident  
der Katholischen Vereinigung  
der Unternehmer des Nordens.

Ein anderer als ich sollte Ihnen, meine Herren, von der Wallfahrt nach Rom berichten. Ein Augenzeuge, noch ganz unter dem Eindruck tiefster Ergriffenheit, hätte Ihnen würdig von dieser feierlichen Kundgebung gesprochen. Er hätte Ihnen von der Herablassung eines großen Papstes erzählt, von der tief ehrfürchtigen Gesinnung der Arbeiter, von ihrer herzlichen Ungezwungenheit gegenüber den Unternehmern, die sie begleiteten, und von der eifrigen Hingabe dieser Unternehmer. Sie werden es wie ich bedauern, dass Krankheit Herrn Bayart von uns fernhält.

Dennoch kann der Kongress von Lille unmöglich über dieses bedeutende Ereignis schweigen, bei dem der Norden so zahlreich vertreten war. Erlauben Sie mir, als Präsident der Katholischen Vereinigung der Unternehmer des Nordens den Platz eines verhinderten Freundes einzunehmen. Und wenn ich Ihnen die unvergesslichen Szenen der Wallfahrt auch nicht so schildern kann, als hätte ich sie mit eigenen Augen gesehen, so kann ich doch wenigstens ihre hohe soziale Tragweite hervorheben und den ernsten Lehren des Apostolischen Stuhles Widerhall geben.

Diese Umarmung zwischen dem Papsttum und dem französischen Arbeiter und die Worte, die sie erläuterten, enthalten eine Lehre, die ich Ihnen darlegen möchte. Ach, wenn der Arbeiter doch begreifen wollte! Wenn er zu ermessen wüsste, was aus ihm in der modernen

Gesellschaft, inmitten einer materialistischen Zivilisation, geworden ist, und was die Kirche aus ihm machen möchte! Da man heute so viel von der Arbeiterfrage oder von der sozialen Frage spricht, was dasselbe ist, so sehen Sie, wie die Kirche sie zum Wohl aller und vor allem zum Wohl des Arbeiters lösen will.

Die Pariser Weltausstellung, meine Herren, ging ihrem Ende zu. Nichts hatte zu ihrem Erfolg gefehlt. Alles Schönste, was der Geist der Industrie und der Künste hervorbringen konnte, war dort versammelt. Selbst die Vergangenheit hatte ihre kostbarsten Überreste hergegeben, um den Glanz der Gegenwart zu erhöhen. Der Turm von riesenhaften Ausmaßen, die Leuchtbrunnen, die seltensten Schauspiele von den fernsten Gestaden hatten die Vorstellungskraft des Volkes ergriffen. Die Massen waren in Bewegung geraten; und wie man einst, in den gläubigen Jahrhunderten, die Menschenmengen zu unseren großen Wallfahrtsorten hatte strömen sehen, so hatte man sie diesmal in dichten Reihen zum großen Wunder der Gegenwart ziehen sehen.

Es war ein unvergleichliches Fest, das die Verherrlichung des menschlichen Verstandes und Gottes, seines Urhebers, hätte sein sollen, und das, ach, für die große Mehrzahl zu einem Fest der Sinne geworden ist, eingegeben von einer Zivilisation, die ganz und gar auf das Vergnügen ausgerichtet ist. Auch die glänzendsten Feste haben ihren nächsten Tag. Wenn die Lichter erloschen sind, wenn das wirkliche Leben seinen gleichförmigen Lauf wieder aufgenommen hat und die Seele nachzudenken beginnt, wie sollte man sich da nicht fragen, ob diese Lustbarkeiten angesichts stets drohender Möglichkeiten angebracht waren, und ob dieser stolze Prunk nicht eine Beleidigung all des materiellen und sittlichen Elends war, das uns bedrängt?

Für den Arbeiter insbesondere war die Ausstellung eine Art Trugbild, die blendende Vision eines sinnlichen Paradieses. Als die Vision verflogen war, fand er sich ohne Glauben wieder, ohne unsterbliche Hoffnungen, in der Not seiner gedemütigten Lage. Wie hätte er ge-

genüber einem so herzzerreißenden Gegensatz unempfindlich bleiben sollen? Wie hätte er seine Erniedrigung und sein Elend nicht noch lebhafter empfinden sollen? Glühendere Begierden, hartnäckigerer Hass, ein Wiederaufleben des sozialistischen Geistes: Das ist das deutlichste Ergebnis dieser großen Schaustellung.

Es war die Stunde, meine Herren, dem Arbeiter andere Aussichten zu eröffnen und ihn zu einem erhabenen und verehrten Vater zu führen, damit er dort, statt der Geringschätzung, die ihn anderswo niederdrückt, die Achtung fände, die aufrichtet, und die Zärtlichkeit, die tröstet. Neid und Misstrauen keimten in den Herzen; warum sollte man nicht Geduld und Liebe hineinsäen? So sprachen großherzige Christen. Da Paris, sagten sie, den Anbetern der modernen Zivilisation nur ein Schauspiel für die Augen bietet, wollen wir in Rom reinere Freuden und stärkere Empfindungen suchen. Dort ist der Nachfolger Petri, der Erbe des heiligen Schatzes der ewigen Wahrheit. Auf seinem unfehlbaren Lehrstuhl erwartet er uns; und zu wem sollten wir in der Nacht, in der wir uns befinden, gehen, wenn nicht zu ihm, da er fortan wie sein Meister die Worte des ewigen Lebens hat: *verba vitæ æternæ!* (Beifall.)

Die christlichen Arbeiter folgten dem Ruf. Ihre Unternehmer, selbst Christen, begnügten sich nicht damit, ihnen mit einem brüderlichen Zuschuss zu helfen, sondern nahmen an ihrer Seite Platz; und das Frankreich der Arbeit, in dieser Auslese eines Sinnes und eines Herzens, zog freudig und zuversichtlich zum Vatikan. Ein Schutzengel lenkte die Schritte der Pilger. Es war der Nachfolger des heiligen Remigius auf dem alten Bischofssitz von Reims: Reims mit seinem Baptisterium, der Wiege des alten Frankreich! Und wer hätte dem Stellvertreter Jesu Christi diese Erstlinge eines Frankreich, das in den heiligen Kräften seiner Taufe neu gestählt ist, besser vorstellen können als der Kardinal von Reims? (Beifall.)

Mit welcher Güte man sie empfing, wie freigebig man sie anlächelte, fragen Sie unsere Arbeiter: Sie werden es Ihnen mit der

ganzen Begeisterung ihrer Dankbarkeit erzählen. Sie werden Ihnen von all den Aufmerksamkeiten erzählen, die ihnen von den hohen Würdenträgern des päpstlichen Hofes erwiesen wurden, vor allem aber von der milden und väterlichen Gastfreundschaft des Papstes. Es war ja der Papst, den sie trösten wollten, es war der Papst, dem sie ihr Los anvertrauen wollten. Die Denkmäler der alten Hauptstadt der Welt ließen sie nicht gleichgültig. Sie bewunderten die Basiliken, Sankt Peter, Sankt Paul, Santa Maria Maggiore, die Reliquien der Heiligen, das Grab der heiligen Apostel; aber vor allem anderen war es der Papst, der ihre Herzen bewegte, der Papst, dem sie in der denkwürdigen Audienz vom 20. Oktober zujubelten, das Wort des Papstes, das ihre gelehrige Seele aufnahm und das sie uns als den Widerhall der göttlichen Wahrheit, als die maßgeblichste aller Weisungen mitgebracht haben. Hören Sie, meine Herren, diese Lehre: Sie verdient Ihre Ehrfurcht und Ihre ganze Aufmerksamkeit.

Das Heidentum hatte zur Lösung des sozialen Problems nichts Besseres gefunden als die Sklaverei. Die Kirche hat nie aufgehört, gegen diese abscheuliche Lösung Einspruch zu erheben: Der Arbeiter ist kein Sklave. *Das Heidentum hatte den Anspruch erhoben, den schwachen Teil der Menschheit seiner Rechte zu berauben, seine Bestrebungen zu ersticken, seine geistigen und sittlichen Fähigkeiten zu lähmen und ihn in einen Zustand völliger Ohnmacht zu versetzen*<sup>1</sup>. Das ist wahrhaftig der Sklave! Ein Mensch, der dem Unrecht wehrlos ausgeliefert ist; ein Mensch, der verurteilt ist, jedes Streben, jedes Verlangen nach Ehre, Ruhm und Glück zu unterdrücken, um gleichförmig auf derselben Stufe der Erniedrigung zu verharren; ein Mensch, der nicht das Recht hat, seine natürlichen Kräfte zu entfalten, wieder zu sich selbst zu finden, eine Persönlichkeit zu haben; ein Mensch, der planmäßig verkleinert, entwürdigt und zur Ohnmacht

---

1. Ansprache des Heiligen Vaters an die Arbeiterpilger, 20. Oktober 1889.

verurteilt wird, bis er nicht einmal mehr ein Bewusstsein von der Würde des Menschen hat!

Ich wage nicht zu behaupten, meine Herren, dass die moderne Zivilisation vorsätzlich darauf hinarbeitet, den Arbeiter auf diese Stufe zurückzuführen. Ob sie will oder nicht, der christliche Geist hat noch zu viel Macht; es gibt noch ein zu lebhaftes Gefühl für die menschliche Freiheit. Und doch ist es nur allzu wahr, dass dies das unausweichliche Ende der Grundsätze ist, die sie zu verbreiten sucht. Die Knechtschaft der Schwachen ist die zwangsläufige Folge des Krieges gegen Gott und gegen die Kirche, auf dem sie mit solcher Erbitterung beharrt. Und während sie dieses unheilvolle Werk der Entwürdigung betreibt, beschuldigen ihre Anhänger die Kirche des Obskurantismus, als hätte sie es sich zur Aufgabe gemacht, die Verstandeskräfte auszulöschen und die Willenskräfte abzustumpfen!

Arbeiter, die ich auf den Stufen dieses Hörsaals sehe, mehr als einmal habt ihr in den Versammlungen, zu denen man euch einlud, dies aus dem Mund derer gehört, die euch schmeicheln, um euch auszubuten. Nun denn, nein, das ist nicht wahr; man betrügt euch. Christus, der vom Himmel herabgestiegen ist, um die gefallenen Geschöpfe in seinen Armen emporzuheben und zu Gott zurückzuführen, ist nicht gekommen, um die Menschheit niederzudrücken; und die Kirche, die sein Werk fortsetzt, wird, das sollt ihr wohl wissen, niemals einen anderen Ehrgeiz haben, als die Seelen zu erheben und zu veredeln. (Beifall.)

Das Christentum kennt keine Unterscheidung der Kasten. „*Die ganze Menschheitsfamilie ist berufen, am göttlichen Erbe teilzuhaben: Alle sind in gleicher Weise Söhne des himmlischen Vaters und um denselben Preis erlöst*“<sup>2</sup>. Das heißt nicht, dass es keine Ungleichheit der Stände gäbe: *Diese Ungleichheit ist unvermeidlich*<sup>3</sup>. Doch was tut

---

2. Ansprache des Papstes.

3. Ansprache des Papstes.

das, wenn es trotz dieser oberflächlichen Ungleichheit die Teilhabe an ein und demselben Leben gibt, am göttlichen Leben, dieselbe Kinderschaft gegenüber demselben himmlischen Vater und folglich, in der erhabensten aller Familien, die engste Brüderlichkeit? Wer du auch seist, und wärest du der geringste der Handwerker, gerade weil du getauft bist, gehörst du zur Familie. Ihre Züge sind in deine Seele eingepägt; sie zeigen sich in deinem Antlitz. Wenn du deine Taufe nicht verraten hast, bist du für mich kein Fremder, ich erkenne dich; und während meine Stirn sich neigt, öffnet sich mein Herz, um dich zu grüßen: Bruder, sei begrüßt! (Beifall.)

Begreift ihr, Arbeiter, zu welcher Höhe die Religion euch erhebt? Und wäre euer Leben auch einer notwendigen Mühsal geweiht, so fürchtet nichts: Ihr verliert deshalb nichts von eurer Erhabenheit. Das Heidentum verachtete die Handarbeit und überließ sie dem Abschaum der Menschen, den Sklaven. Die Kirche sieht es ganz anders. Der Papst wird es Ihnen sagen, meine Herren: *Die Arbeit ist der natürliche Zustand des Menschen; sie anzunehmen ist für ihn eine Ehre und ein Beweis der Weisheit!*<sup>4</sup>

Gott hätte das Schöpfungswerk selbst, mit seinen allmächtigen Händen, vollenden und die Dinge, die uns zum Gebrauch dienen, zu ihrer letzten Vollkommenheit führen können. Der Mensch wäre dann eine Art müßiger Schmarotzer gewesen, der am Tisch des Lebens sitzt und einen Wohlstand genießt, zu dem er nicht das Geringste beigetragen hat. Wir verstehen den Genuss ohne Arbeit am Ende eines arbeitsreichen Lebens: Wir hätten uns bei Gott beklagt, hätte er uns dieses Los in der Vollkraft der Jahre bereitet. Wenn es angenehm ist, die Güter zu genießen, die uns umgeben, so ist es ehrenvoller, sie zu genießen, nachdem man zumindest geholfen hat, sie hervorzubringen. Gott hat uns diese Ehre nicht missgönnt. Er selbst hört nicht auf zu wirken, *usque modo operatur*, aber er ruft uns, mit ihm zusammenzu-

---

4. Ansprache des Papstes.

wirken, und die Arbeit des Menschen wird durch eine wunderbare Gemeinschaft gleichsam zur Verlängerung der Arbeit Gottes. (Beifall.)

Sagen Sie mir, meine Herren, erscheint Ihnen die Arbeit, wie die Kirche sie versteht, auch nur im Geringsten als eine Demütigung? Finden Sie nicht im Gegenteil, dass der Papst tausendmal recht hat, sie *eine Ehre und den natürlichen Zustand der Menschheit* zu nennen? Sie ist so sehr unser natürlicher Zustand, dass der Mensch im Allgemeinen ohne Arbeit nichts mehr zum Leben hat. Der Mensch hat Arme, um gemeinsam mit seinesgleichen das zu gestalten, was für sein Dasein notwendig ist. Wenn er lieber die Arme verschränkt und untätig bleibt, so gibt er, statt einen Beweis der Weisheit, *einen Beweis der Feigheit* und verrät sich selbst, *indem er eine heilige und grundlegende Pflicht verrät*<sup>5</sup>.

Darum, meine Herren, wollte der Sohn Gottes, als er sich herabließ, unsere Menschennatur anzunehmen, ausdrücklich selbst ein Arbeiter sein. Als Gott ist er in der Einheit der göttlichen Dreifaltigkeit der Mitwirkende seines Vaters, *Pater meus usque modo operatur et ego operor*; und als Mensch konnte er im Haus von Nazareth, als Lehrling des Handwerkers Josef, dasselbe Wort aufnehmen und in voller Wahrheit wiederholen: *et ego operor*: Auch ich bin am Werk; auch ich bin ein Arbeiter! (Beifall.)

Es ist wahr, dass die Arbeit unter den gegenwärtigen Bedingungen der Menschheit nicht ohne mühsame Anstrengung geht. Es ist wahr, dass sie ihre Wechselfälle und ihre Ausfälle hat und keine Gewähr der Beständigkeit bietet. Das Leben ist bisweilen hart für den Arbeitenden, den die Krankheit zur Ohnmacht verurteilt oder die Arbeitslosigkeit zu unfruchtbarer Untätigkeit zwingt. *Um ihn wirksamer zu stärken, hat der göttliche Stifter des Christentums es nicht verschmäht, den Worten das Beispiel hinzuzufügen. Er hatte nicht,*

---

5. Ansprache des Papstes.

*wohin er sein Haupt legen konnte; er erduldete die Härten des Hungers und des Durstes; er verbrachte sein Leben, das öffentliche wie das verborgene, in Mühen, Ängsten und Leiden*<sup>6</sup>.

Und da man trotz allem der Bedürftigkeit abhelfen und ihr die unentbehrlichen Mittel sichern musste, hat die Vorsehung dafür gesorgt, indem sie den Reichtum zur Würde eines Amtes erhob. Es gibt einen selbstsüchtigen und schmutzigen Reichtum, der seine Eitelkeit unter dem trügerischen Glanz übertriebenen Luxus verbergen möchte. Es gibt einen anderen Reichtum, über den man nichts Schlechtes sagen darf, weil er von Gott gewollt ist und seine Weisheit und seine Güte bezeugt. Die große Menschheitsfamilie brauchte einen Vorrat für die schlechten Tage, so wie ihn die bescheidenen Familien brauchen, die unsere Städte bevölkern. Der gemeinsame Vater hat also Schätze zum Nutzen seiner unglücklichen Kinder angehäuft, und *der Reiche* ist nichts anderes als *der Schatzmeister Gottes*<sup>7</sup> (Beifall.)

Die Reichen sind niemals so groß, als wenn sie, ihrer Sendung treu, die Güter, deren Verwalter sie sind, reichlich in den Schoß der Armen ausschütten. Sie verlieren ihre Krone, wenn sie ihr Herz vor dem Unglück verschließen. Und zugleich wird die Gesellschaft tödlich verwundet, weil die Ordnung in einer ihrer grundlegenden Bedingungen gestört ist. Die Vorsehung wird von ihren Beauftragten verraten; die Herzen, die ihre Güte nicht mehr spüren, verbittern, die Eifersucht steigert sich, und die vom Glück Enterbten fordern zornig und maßlos das Almosen, das treuere Verwalter ihnen früher hätten zuteilen sollen.

Wird es also genügen, meine Herren, um die Gesellschaft zu festigen, die von der Habgier verschlossenen Schätze wieder zu öffnen? Den Reichen zum Bewusstsein seiner Pflicht und seines Vorteils zu bringen? Und ihn nötigenfalls, wie einige es unbedacht wollen, durch

---

6. Ansprache des Papstes.

7. Ansprache des Papstes.

gesetzliche Bestimmungen dazu zu zwingen? Nein, das würde nicht genügen. Um die getrennten Klassen einander näherzubringen, braucht es etwas anderes als dieses zerbrechliche und oberflächliche Band. Es braucht ein innigeres und tieferes Band, ein unauflösliches Band, das religiöse Band; und das ist, so sagt uns der Papst, *die Aufgabe der Nächstenliebe*<sup>8</sup>.

Der Reichtum kann sich verströmen, ohne dass die Herzen sich hingeben. Man sagt bisweilen vom Reichen, der Almosen gibt, er übe die Nächstenliebe. In diesem Sinn kann man Nächstenliebe üben, ohne etwas von der Tugend der Nächstenliebe zu besitzen. Die wahre Nächstenliebe ist eine Regung des Herzens, die hervorbrechen und sich in Taten umsetzen muss; aber diese Taten erschöpfen sich nicht alle in der alltäglichen Gabe einer Münze. Die Nächstenliebe reicht viel weiter; sie entfaltet sich in tausend Erfindungen, und *indem sie sich vervielfältigt, ersinnt sie ein Heilmittel für alle Übel, einen Trost für alle Schmerzen*<sup>9</sup>. Man verfolge sie in der Geschichte der Vergangenheit, und man wird sehen, dass sie *es stets verstanden hat, durch ihre unzähligen Werke und Einrichtungen zugunsten der Unglücklichen einen edlen Wetteifer an Eifer, Großmut und Selbstverleugnung zu wecken*<sup>10</sup>.

*Dies ist die einzige Lösung der sozialen Frage: Es ist die Lösung, die jahrhundertlang allgemein angenommen war*<sup>11</sup>. Die Kirche herrschte damals, und sie ließ die göttliche Kraft, die sie von ihrem Stifter hat, in den Gesellschaftskörper übergehen. Dank ihr wurde Gott geliebt, und die Liebe zu Gott, verwandelt in Liebe zum Nächsten, ergoss sich über alle, besonders aber über die Unglücklichen. Der Welt fehlt die Kirche: Geben Sie ihr ihre Freiheit zurück, geben Sie ihr ihren Einfluss zurück. Doch wie sollte sie frei und einflussreich

---

8. Ansprache des Papstes.

9. Ansprache des Papstes.

10. Ansprache des Papstes.

11. Ansprache des Papstes.

sein, wenn ihr Oberhaupt gefangen ist? Wenn Sie das Leben in selbstsüchtigen Gesellschaften neu entfachen wollen, muss man vor allem dem Papst die Fülle seiner Freiheit zurückgeben, indem man ihm die Fülle seiner Souveränität zurückgibt. Sie sagten es vorhin, Monsignore<sup>12</sup>, mit unendlicher Sachkenntnis und mit vollem Recht: „Die soziale Frage ist vor allem die Frage der Unabhängigkeit des Papsttums!“ (Beifall.)

Die Nächstenliebe, meine Herren, neigt die Seelen, wenn sie sich in ihnen ausbreitet, einander zu, um sie einander näherzubringen und zu vereinen. Sie vollendet ihre Bewegung durch die Organisation. Es gibt eine sittliche Organisation, wie es eine körperliche Organisation gibt. Wie im Körper alle Organe einander im Dienst desselben Lebens ergänzen, so tauschen in einer Vereinigung alle Mitglieder, jedes an seinem Platz, ihre Dienste aus und leisten einander gegenseitigen Beistand.

Die Vereinigung ist eine Notwendigkeit der natürlichen Ordnung: Sie ist von Gott gewollt. Ihr Zweck ist es, der Schwäche die Stütze des Starken zu leihen und der Bedürftigkeit die Hilfe des Wohlhabenden zu sichern. Wehe dem Vereinzelten! „*Vae soli!*“ Das gilt vor allem für die Niedrigen und Kleinen; es gilt auch für die Größten, weil sie, um sich ihrer Größe zu erfreuen, diese in Güte verwandeln und dankbare Herzen an sich ziehen müssen. (Beifall.)

Was also, meine Herren, ist das Hindernis für die Vereinigung, wenn nicht die selbstsüchtigen Leidenschaften? Keine Vereinigung ist möglich ohne einen gewissen Zwang, ohne ein Maß an Opfer; und das übermäßige Verlangen nach Genuss, das durch die Erbsünde entfesselt wurde, lehnt sich gegen den Verzicht auf. Die Liebe zu Gott, die Nächstenliebe, ist allein imstande, der übertriebenen Selbstliebe entgegenzuwirken. Und da die Nächstenliebe mit dem christlichen Leben eins ist, wird sich der Sinn für die Vereinigung umso mehr entfalten,

---

12. Msgr. Cartuyvels, Rektor der Universität Löwen.

je christlicher die Gesellschaft ist. Wenn die moderne Gesellschaft an Selbstsucht oder Individualismus zugrunde geht, dann deshalb, weil sie ihren Erlöser Christus verleugnet hat und sich nicht an ihre Taufe erinnern will.

Wenn wir nicht endgültig zugrunde gehen wollen, müssen wir mit der Nächstenliebe das Leben der Vereinigung wiederherstellen. Darum, so sagt uns der Heilige Vater, *verlangen Wir, dass man jene Zünfte der Künste und Handwerke, die einst für die materiellen und religiösen Bedürfnisse der Arbeiter sorgten, wenigstens der Substanz nach, in ihrer wohlthätigen und vielfältigen Kraft und in solchen Formen, wie es die neuen Zeitverhältnisse erlauben, wiederaufleben lässt*<sup>13</sup>.

Und damit man sich nicht täuschen lässt und nicht mit den christlichen Korporationen Korporationen verwechselt, die außerhalb der Kirche improvisiert wurden, ohne die Seele der Nächstenliebe, ohne die Triebkraft des christlichen Lebens, fügt der Papst sorgfältig hinzu, dass *diese Korporationen vom christlichen Gedanken durchdrungen sein und sich von der mütterlichen Fürsorge der Kirche leiten lassen müssen*<sup>14</sup>.

Werden die Katholiken, meine Herren, diesem neuen Ruf des Stellvertreters Jesu Christi gegenüber taub bleiben? Er kommt in seinen Ansprachen und in seinen Enzykliken mit zu großem Nachdruck darauf zurück, als dass wir darin nicht einen Fingerzeig der Vorsehung sähen. Die Stunde ist also gekommen, eine große Anstrengung zu wagen und in diesem Sinn einen tatkräftigen Willen und einen beharrlichen Eifer in den Dienst Gottes zu stellen. Unsere christlichen Unternehmer des Nordens haben diesen Weg eingeschlagen, im Gefolge eines Mannes, der der Urheber dieser Bewegung gewesen ist, wie er noch gestern der Urheber unserer Wallfahrt war, im

---

13. Ansprache des Papstes.

14. Ansprache des Papstes.

Gefolge von Herrn Léon Harmel. Die Bewegung verstärkt sich in Armentières, in Douai, in Fourmies, in Lille, in Roubaix, in Tourcoing. Sie muss weitergehen und sich entfalten; sie muss sich ausbreiten, und bald muss man im ganzen Gebiet unseres Landes unter dem Namen gemischter Syndikate oder Korporationen Berufsvereinigungen entstehen sehen. (Beifall.)

Das ist, meine Herren, das praktische Mittel, *zwischen Unternehmern und Arbeitern jene Harmonie und jene Einigkeit wiederherzustellen und zu festigen, die der einzige Schutz ihrer gegenseitigen Interessen sind*<sup>15</sup>. Der einzige Schutz! Der einzige Schutz der Interessen des Arbeiters ebenso wie des Interesses des Unternehmers. Es geht also keineswegs darum, die Gesellschaft unter dem Vorwand, sie zu reformieren, umzustürzen. Wehe denen, die, anarchistischen Aufwiegelungen ihr Ohr leihend, daran dächten, *umzustürzen, was das eigentliche Wesen der politischen und bürgerlichen Gesellschaft ausmacht, das Eigentum zu zerstören! Sie würden gegen unwandelbare Gesetze anrennen, und nachdem sie Trümmer aufgehäuft hätten, hätten sie nur ihr Elend verschlimmert und die Verwünschungen der rechtschaffenen Seelen auf sich gezogen!*<sup>16</sup>.

Nein, fügt der Heilige Vater mit Nachdruck hinzu, das Heilmittel liegt nicht in *umstürzlerischen Umtrieben* noch in *verführerischen und irrigen Theorien*. Wo aber liegt es dann, dieses so ersehnte Heilmittel? Wo es liegt, meine Herren, das sagt Ihnen der Heilige Vater mit Autorität: *Es liegt ganz in der treuen Erfüllung der Pflichten, die allen Klassen der Gesellschaft obliegen, in der Achtung und Wahrung der Aufgaben und Befugnisse, die jeder von ihnen im Besonderen eigen sind*<sup>17</sup>.

Die Menschen unserer Zeit haben nicht alle den Begriff der Pflicht vergessen; sie haben nicht alle versäumt, sie zu erfüllen. Ist es aber

---

15. Ansprache des Papstes.

16. Ansprache des Papstes.

17. Ansprache des Papstes.

nicht dennoch wahr, dass für allzu viele die Pflicht an den Grenzen des Privatlebens oder höchstens des häuslichen Lebens endet? Wer denkt noch an die soziale Pflicht? Man bewundert diejenigen, die ihre Uneigennützigkeit so weit treiben, dass sie sich selbst zugunsten der anderen vergessen, besonders zugunsten der Unglücklichen und Verlassenen. Es genügt nicht, zu bewundern, was nur eine großherzige, aber freiwillige Regung des Herzens wäre. Es ist dringend nötig, unser Gewissen wachzurütteln und uns daran zu erinnern, dass wir alle einander verpflichtet sind; dass Gott die soziale Ordnung will, wie die häusliche Ordnung und die private Ordnung, und dass er es seiner Ehre schuldet, sie durch eine strenge Verpflichtung zu bekräftigen.

Es ist die soziale Pflicht, meine Herren, an die der Papst uns erinnert; und siehe da, in einem auffallenden Gegensatz verkündet die Kirche die Pflichten gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft, die noch gestern die Erklärung der Rechte feierte. Die Revolution leitete vor einem Jahrhundert mit dieser Erklärung ihr Werk des Hochmuts und der vermessenen Unabhängigkeit ein. Wir haben die beklagenswerten Wirkungen dieser götzendienerischen Auflehnung gesehen, und wir fragen uns nun, wie wir den Boden festigen sollen, der von so vielen Umwälzungen erschüttert ist. Das Mittel besteht darin, die Rechte Gottes zu erklären, indem man die Pflichten des Menschen verkündet; und das tut heute das Oberhaupt der Kirche, der Stellvertreter Jesu Christi.

Die führenden Klassen erinnert er daran, dass sie *ein Herz und ein Inneres haben müssen für die, die ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts verdienen, und dass sie dem unersättlichen Verlangen nach Reichtum, Luxus und Vergnügungen einen Zügel anlegen müssen*<sup>18</sup>.

Den Inhabern der Macht predigt er die Pflicht, *die Freiheit der Kirche zu achten und ihren Einfluss zu fördern*, die Pflicht, die

---

18. Ansprache des Papstes.

*Jugend, die Schwäche und die ganz häusliche Sendung der Frau sowie die Sonntagsruhe zu schützen*<sup>19</sup>.

Den Unternehmern schreibt er vor, *den Arbeiter als einen Bruder zu betrachten, sein Los zu mildern, über seine Interessen zu wachen, ihn durch ihr Beispiel zu erbauen und niemals zu seinem Schaden und aus Gewinnsucht von den Regeln der Billigkeit und der Gerechtigkeit abzuweichen*<sup>20</sup>.

Und dem Arbeiter, der ebenfalls Pflichten wie Rechte hat, empfiehlt er, *seine religiösen und häuslichen Pflichten zu erfüllen, seinen Stand anzunehmen, seinen Unternehmer zu achten und sich jeder Handlung zu enthalten, die die Ordnung und die öffentliche Ruhe stören könnte*<sup>21</sup>.

Möge jeder Gott dienen, indem er so auf seine Weise der Ordnung dient, und bald, meine Herren, werden wir den Frieden haben, denn der Friede ist die Ruhe der Ordnung. Die Herrschaft des Menschen war für uns nur eine lange Knechtschaft, die unheilvolle Quelle der Zwietracht und der Kriege. Es ist Zeit, zur Herrschaft Gottes zurückzukehren und endlich zu erfahren, wie geschrieben steht, dass die Völker glücklich sind, wenn sie Gott zum Herrn haben!

Indem er sich an seine lieben Söhne, die Arbeiter, wandte, fügte der Heilige Vater nach all seinen Ermahnungen hinzu: *Bewahrt und nährt in euren Herzen Gefühle der Dankbarkeit und des kindlichen Vertrauens gegenüber dem Stellvertreter Jesu Christi, der nicht aufhört und niemals aufhören wird, als Vater über euch zu wachen, sich nach euren Interessen zu erkundigen und sie zu fördern*. Diese Worte müssen sich in das Gedächtnis unserer Arbeiter einprägen; aber sie reichen weiter, meine Herren, und wir alle können sie uns zu eigen machen.

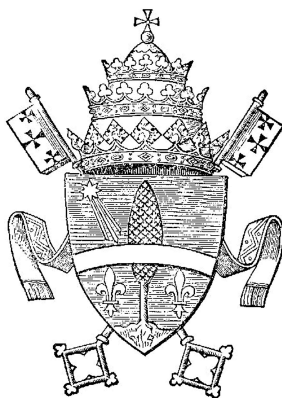
---

19. Ansprache des Papstes.

20. Ansprache des Papstes.

21. Ansprache des Papstes.

Bewahren und nähren wir Gefühle der Dankbarkeit und des kindlichen Vertrauens gegenüber dem Stellvertreter Jesu Christi. Er ist der Vater unserer Seelen, unser Führer und unsere Stütze. Er kämpft und leidet für uns. Sein so tief betrübtes Herz macht sich dennoch nicht in bitteren Klagen Luft, und trotz der Schwierigkeiten, die man ihm bereitet, hat er noch immer nur Worte des Lobes für *dieses Frankreich, in dem man trotz einzelner und vorübergehender Verirrungen niemals die Liebe zum Guten hat abnehmen noch die Flamme der Großmut und des Opfers hat verblassen sehen*<sup>22</sup>. Wissen wir dieses Zartgefühl einer wahrhaft väterlichen Liebe zu verstehen; und da er uns dazu einlädt, französische Katholiken, bleiben wir glühend für das Gute, großmütig bis zum Opfer. Mögen alle großen Anliegen unter uns Diener finden und, wenn es sein muss, Märtyrer; aber unter allen, die unsere Hingabe erbitten, möge uns keines jemals teurer sein als die heilige Sache des Papsttums! (Anhaltender Beifall.)




---

22. Ansprache des Papstes.